

# HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

HERAUSGEGEBEN  
VOM  
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

124. JAHRGANG



2006

Porta Alba Verlag  
Trier

## REDAKTION

Aufsatzteil: Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck

Umschau: Dr. Volker Henn, Trier

Für besondere Zuwendungen und erhöhte Jahresbeiträge, ohne die dieser Band nicht hätte erscheinen können, hat der Hansische Geschichtsverein folgenden Stiftungen, Verbänden und Städten zu danken:

POSSEHL-STIFTUNG ZU LÜBECK  
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG  
FREIE HANSESTADT BREMEN  
HANSESTADT LÜBECK



Landschaftsverband  
Westfalen-Lippe

DR. MARGARETE SCHINDLER

Umschlagabbildung nach: Hanseraum und Sächsischer Städtebund im Spätmittelalter, in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser, Bd. 1, hg. v. Matthias Puhle, Magdeburg 1996, S. 3.

Zuschriften, die den Aufsatzteil betreffen, sind zu richten an Herrn Dr. Rolf HAMMEL-KIESOW, Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck (rolf.hammel-kiesow@luebeck.de); Besprechungs-exemplare und sonstige Zuschriften wegen der Hansischen Umschau an Herrn Dr. Volker HENN, Universität Trier, Fachbereich III, Postfach 3825, 54286 Trier (henn@uni-trier.de).

<http://www.hansischergeschichtsverein.de>

Beiträge werden als Manuskript und auf Diskette erbeten. Die Verfasser erhalten von Aufsätzen und Miszellen 20, von Beiträgen zur Hansischen Umschau zwei Sonderdrucke unentgeltlich, weitere gegen Erstattung der Unkosten.

Die Lieferung der Hansischen Geschichtsblätter erfolgt auf Gefahr der Empfänger. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgt nicht.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

---

Eintritt in den Hansischen Geschichtsverein ist jederzeit möglich. Der Jahresbeitrag beläuft sich z. Zt. auf € 30 (für in der Ausbildung Begriffene auf € 15). Er berechtigt zum kostenlosen Bezug der Hansischen Geschichtsblätter. – Weitere Informationen gibt die Geschäftsstelle im Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck.

ISSN 0073–0327  
ISBN 978–3–933701–25–1



PROF. DR. ELISABETH  
HARDER-GERSDORFF  
1932 – 2005

So temperamentvoll und warmherzig, wie die Verstorbene zeit ihres Lebens war, ist es sicher in ihrem Sinn, ganz spontan mit folgender Bemerkung anzufangen: wer ihr nicht begegnet ist und ihre wissenschaftlichen und menschlichen Qualitäten (vielleicht sogar im Rahmen einer Freundschaft) kennengelernt hat, für den sind die vergangenen Jahrzehnte farblos und ohne Dynamik gewesen. So

kann sich der Hansische Geschichtsverein glücklich schätzen, ihr Interesse für die hansische Geschichte gewonnen zu haben. Das Phänomen Hanse, das trotz seiner vielgestaltigen Ausprägungen Fixpunkte, nämlich die Wirtschaft und den überregionalen Handel, aufweist, konnte die Wissbegierde von Frau Harder-Gersdorff nicht nur wecken, sondern seine Erforschung bedurfte auch einer derart hochgebildeten und hochintelligenten Kennerin des osteuropäischen, bzw. russischen und baltischen Raumes. Hier hat sie durch zahlreiche und sehr gründliche Beiträge Maßstäbe gesetzt, die im heutigen recht häufig oberflächlichen und seichten Veröffentlichungsbetrieb auf die Dauer bedeutsam bleiben werden.

Aber von Anfang an: Geboren in Leer/Ostfriesland am 2. Juli 1932 als Tochter des Dr. iur. Botho von Gersdorff, damals im Dienst der Deutschen Reichsbahn, verlebte sie die prägsamen jugendlichen Lebensphasen von 1936–1943 in Berlin, anschließend in Naumburg, wo familiäre Wurzeln begründet waren. Nachdem der Vater 1943 zum Wehrdienst eingezogen worden war und erst 1949 aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft zu-

rückkehrte, ernährte die Mutter beide Kinder mit Heimarbeit, an der sich diese fleißig beteiligten. Trotz der materiellen Not hat Frau Harder-Gersdorff liebenswerte Erinnerungen an diese Zeit bewahrt. Der mehrfache Ortswechsel hatte in neun Jahren fünfmaligen Schulwechsel zur Folge. Dies hieß, sich immer wieder auf neue Rahmenbedingungen einzustellen, förderte aber auch ihre Lebenstüchtigkeit und ihr zupackendes Wesen. Das bildungsoffene und musikbegeisterte Elternhaus – sie beherrschte das Geigenspiel – hat ihr hier wesentlichen Rückhalt gegeben.

Nach der Zusammenführung der Familie in Köln nach 1949 legte sie auf dem Städtischen Neusprachlichen Mädchengymnasium in Köln-Kalk 1952 das Abitur ab; neben dem vorgeschriebenen westdeutschen Fremdsprachenkanon betrieb sie das Russische weiter und stellte sich auch hier einer strengen Sonderprüfung.

Als Studienfach wählte sie zuerst die Soziologie, um sich später in der Sozialfürsorge zu betätigen. Auf Wunsch des Vaters absolvierte sie die Höhere Handelsschule in Köln, studierte drei Semester an der Universität Göttingen Volkswirtschaft, russische Slawistik und Soziologie. Sie lebte in dieser Zeit im Hause des Historikers Prof. Dr. Percy Ernst Schramm, mit dessen Frau Elisabeth, geb. v. Thadden, ihre Familie verwandt war. 1953 ging sie an die Universität Köln zurück, wählte Wirtschafts- und Sozialgeschichte als Hauptfach und legte im November 1956 bei Prof. Dr. Ludwig Beutin die Prüfung zum Diplom-Volkswirt ab. Als seine wissenschaftliche Hilfsassistentin wirkte sie u. a. schon damals bei seiner Herausgabe der „Hansischen Geschichtsblätter“ mit und vervollkommnete ihre Russisch- und Schwedischkenntnisse. Der Plan, bei dem Genannten ihre Dissertation über ein wirtschaftsgeschichtliches Thema zu Ende zu führen, zerschlug sich durch dessen Tod 1958. In der richtigen Erkenntnis, dass es sich bei ihr um eine vielversprechende Wissenschaftlerin mit einer Vorliebe für die Geschichte des Ostens handelte, übernahm Prof. Dr. Paul Johansen, der das Fach „Osteuropäische Geschichte“ an der Universität Hamburg vertrat, die junge Doktorandin und promovierte sie 1960 mit dem Dissertationsthema „Seehandel zwischen Lübeck und Russland im 17. und 18. Jahrhundert nach den Zollbüchern der Novgorodfahrer“ zum Dr. phil., nachdem sie das fakultätsbedingte Zusatzstudium (mit finanzieller Unterstützung durch die Warburg-Stiftung) abgeschlossen hatte.

Damit war das weitgespannte wissenschaftliche Terrain abgesteckt, auf dem sie sich dann mit immer größerer Souveränität und Tüchtigkeit bewährt hat. Nach der Eheschließung mit Theodor Harder 1960 (später Prof. Dr. rer. pol.) hat sie die heute problematisierte Mutter-Phase der Akademikerinnen nach der Geburt zweier Töchter gemeistert, war eine Zeitlang am IfO-Institut für Wirtschaftsforschung in München tätig, ging 1967 an



die Pädagogische Hochschule Bielefeld und wurde 1971 ordentliche Professorin für die Geschichte und ihre Didaktik – nach der Verschmelzung der Hochschule mit der Universität – seit 1980 an der Fakultät für Geschichte und Philosophie. Kurz darauf wurde sie schon zur Dekanin gewählt, eine Funktion, die sie 1992 ein zweites Mal bekleidete und mit Umsicht und Durchsetzungsvermögen bewältigte. 1997 erfolgte die Emeritierung.

Blickt man auf die Liste ihrer zahlreichen Lehrveranstaltungen in diesen mehr als 25 Jahren, so nehmen dort natürlich zuerst fachdidaktische und pädagogische Themen, aber auch Fragen der Zeitgeschichte, des politischen Unterrichts, der Sozialgeschichte und der Methodik wissenschaftlicher Arbeit viel Raum ein. Zuerst richtete sie ihr Augenmerk verständlicherweise auf die ehemalige DDR und Westdeutschland mit Themen aus Wirtschaft und Gesellschaft, der Sozialdemokratie und den Wirtschaftssystemen in Ost und West sowie der Weimarer Republik. Sodann folgten sozialgeschichtliche Bereiche, wie Sozialstatus und Ausbildung, aber auch Städtewesen, Ostsiedlung und Landesausbau, Wirtschaftspolitik und Kriegführung des 17. und 18. Jahrhunderts. Zu dem vollen Klang dieser Forschungsinhalte bildeten die Wirtschaftsbeziehungen Russlands nach Westen (oder anders herum: die deutsch-russischen Wirtschaftskontakte) die gleichsam immerwährenden Grundtöne. So bewegte sie sich in einem weiten Spektrum von Themen, das die Vielfalt ihrer Interessen und die Gründlichkeit ihres wissenschaftlichen Anspruchs zeigt, liebäugelte aber z. B. ab und zu auch mit anderen Forschungsgegenständen, wie dem Reiz des Reisens im Zeitalter der Aufklärung oder der Judenfrage in Preußen im 18. Jahrhundert oder schließlich sogar noch dem Verhältnis von Religion und Wirtschaft.

Die Ostdimension der Wirtschaft und die außerordentlich fruchtbare Beschäftigung mit ihrer Erforschung und Dokumentation in der Zeit des 16.–18. Jahrhunderts barg den Angelpunkt für ihre Hinwendung zur Hansegeschichte, wobei sie nicht zuletzt ihre typische Ausprägung in den Beziehungen Lübecks nach Osten untersuchte, u. a. Lübecker Russlandimporte im 17. Jahrhundert, oder die Handelskonjunktur im Vergleich Lübeck-Riga-Danzig. Eng arbeitete sie dabei mit Prof. Dr. Vasilij V. Doroschenko von der Universität Riga zusammen. Es ging um Mitteleuropa und ostbaltischen Handel. Die baltische Leinsaatproduktion und ihr Vertrieb, das russische Juchtenleder oder die märkischen Eisenwaren haben ihren Forschergeist jahrelang beflügelt, nicht zuletzt traf dies auch für den Sprachführer des Tönnies Fonne zwischen Deutschen und Russen von 1607 zu und die dadurch illustrierte sozialgeschichtliche Komponente des Umgangs von Käufer und Verkäufer miteinander. Aber auch so nüchterne

Themen, wie Zahlungsströme des Ost-West-Verkehrs, wie Wechselmarkt oder wie die Geschäftsbücher als sehr aussagekräftige Quellen zum Handel gewannen durch ihre kundige Feder Plastizität und Farbigkeit.

Sie überwand durch ihr Auftreten und ihre guten Russisch-Kenntnisse die Mauern, die sich zwischen Ost und West fast zwei Generationen lang erhoben hatten. Sie war es auch, die dem durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs überaus stark eingeschränkten Lübecker Archiv zum ersten Mal genauere Kenntnis vom Vorhandensein hanseatischer Archivalien in der Sowjetunion übermitteln konnte, lange bevor es 1983 zu offiziellen Verhandlungen kam. Sie hat auf diese Weise nicht nur Informationen weitergeben können, sondern sie hat sicher auch wesentlich dazu beigetragen, dass der wissenschaftliche Dialog zwischen Westdeutschland und Russland nicht völlig erstarb.

Fast fünfzig Jahre lang war sie Mitglied des Hansischen Geschichtsvereins, und seit etwa 1970 verging kein Jahr, in dem sie nicht einmal im Benutzerraum des Archivs der Hansestadt Lübeck zu finden gewesen wäre. Trotz vielfältiger Aufgaben an der Universität Bielefeld und trotz Einsatzes ihrer ganzen Kraft in Forschung und Lehre machte sie es immer wieder möglich, eine Zeitlang nach Norden zu kommen und dort nicht nur die 1987/90 aus dem Osten zurückgekehrten Quellen einzusehen, sondern sie brachte auch jedes Mal einen kräftigen Schwung von Anregungen aus der „Außenwelt“ mit in dieses an Quellen zur Ostseegeschichte besonders reiche Archiv. Dieser Kontakt ergab auch, dass sie für Vorträge vor dem Hansischen Geschichtsverein und dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde gern zur Verfügung stand und dass schließlich ihr wissenschaftlicher Nachlass in die Obhut des Lübecker Archivs übernommen und ihr Bücherbestand an die Forschungsstelle zur Geschichte der Hanse und des Ostseeraums und die Stadtbibliothek der Hansestadt Lübeck gelangte.

Ganz besonders hervorzuheben ist, dass sie über 35 Jahre lang die Neuerscheinungen zur osteuropäischen Wirtschaftsgeschichte zum Teil mit ihrem Hamburger Kollegen Prof. Dr. Norbert Angermann in der „Hansischen Umschau“ der „Hansischen Geschichtsblätter“ gesichtet und beurteilt hat. Jeder, der Rezensionen verfasst, weiß, welche Mühe damit verbunden ist. Mit den Hunderten von Besprechungen hat sich Frau Harder-Gersdorff ein Denkmal gesetzt. Ihre Emeritierung stellte für die Kontakte nach Lübeck und zum Hansischen Geschichtsverein keinen Einschnitt dar, im Gegenteil, ihre Aufenthalte im Lübecker Archiv mit den anregenden Gesprächen am Rande wurden fortgesetzt und mit tiefeschürfender Fragestellung neue Bereiche erschlossen; drei fertig vorliegende Aufsätze werden nun posthum veröffentlicht werden.

Mit großer Tapferkeit, mit Realitätssinn und mit Selbstironie hat sie die letzte Zeit ihrer schweren Krankheit bis zum 21.10.2005 bewältigt. Man sagt es so leicht, aber in ihrem Fall hat der Tod wirklich eine große Lücke in die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung in Ost und West gerissen.

Antjekathrin Graßmann